

war die Stimmung unter den Leuten gereizt. Dies äußerte sich zunächst in Unmutsäußerungen und einer feindlichen Haltung gegenüber den Amerikanern, in diesem Fall gegenüber den nach und nach eintreffenden Fliegern. Die Stimmung schlug aber bald um. Als die vor der Gendarmeriestation wartende Bevölkerung von der Ermordung eines Amerikaners in der Mulde bei Sillertshausen und insbesondere dem Tod des Fliegers in der Arrestzelle erfuhr, konnte sie das Handeln der Kreisleitung nicht mehr verstehen. Freilich, zu einer auflehnenen Haltung gegen sie kam es nicht, zu sehr fürchtete man deren Macht und kaltschnäuzige Behandlung jeglicher Kritik. Die Bevölkerung in den Dörfern um Attenkirchen zeigte sich den verstreut niedergegangenen Fliegern gegenüber human. Der Landwirt Pius Steiger aus Sillertshausen hat den Gefangenen aus der Sicht der Kreisleitung zu gut behandelt, was ihm später Vorhaltungen einbrachte. Anton Wimmer griff den Flieger, der später in der Mulde erschossen wurde, auf. Dieser war an der Hand verwundet. Wimmer brachte ihn in die Gastwirtschaft von Hirnkichen, wo seine Wunde behandelt und ihm zu trinken gegeben wurde. Auf das weitere Geschehen, nämlich die vermeintliche Verbringung nach Attenkirchen, hatte Gastwirt Bauer keinen Einfluss mehr.

Von der Ermordung des amerikanischen Fliegers in der Polizeistation drangen nach und nach Einzelheiten an die Öffentlichkeit. Eine Mieterin in dem Gebäude hatte die Grausamkeiten offenbar beobachten können. Sie brachte schaurige Details unter die Leute, die sich immer mehr erregten. Unmut gegen die Kreisleitung kam auf, die aus verständlichen Gründen nervös wurde, zumal am 20. Juni auch noch das Attentat auf Hitler verübt worden war. Die Kreisleitung wollte die schlechte Stimmung gegen sich nicht mehr hinnehmen. Am Sonntag nach dem Hitlerattentat wurde aus jedem Haushalt der umliegenden Dörfer eine Person zu einer als Luftschutzversammlung getarnten Versammlung nach Attenkirchen beordert. Bald stellte sich heraus, dass es den Verantwortlichen darum ging, das Geschehen in der Zelle zu verharmlosen. Die Mieterin musste eine vorgefertigte Erklärung verlesen mit der sie die, die Kreisleitung belastenden Aussagen widerrufen musste. Im Übrigen wurde den Leuten vorgehalten, dass sie moralisch auch hinter dem Hitlerattentat

stünden. Mit Pistolen wurde gestikuliert, die Einschüchterung der Bevölkerung war gelungen.

An den Absturz des Bombers der amerikanischen Luftwaffe erinnert in der Örtlichkeit keine Gedenkstätte. Das Andenken an den Absturz lebt aber in der Erinnerung der heute älteren Bevölkerung weiter und ist nicht selten Gegenstand von Diskussionen an den Stammtischen.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Lothar Gruchmann: Der Zweite Weltkrieg. München 1967, S. 291–328.

<sup>2</sup> Richard Bauer: Fliegeralarm. Luftangriffe auf München 1940–1945. München 1987.

<sup>3</sup> (Wie Anm. 2).

<sup>4</sup> Franz Hagl in: Freisinger Tagblatt v. 15. Juli 1984.

<sup>5</sup> Josef Brückel: Siechendorf und rundherum ist Heimat. Zolling 1984, S. 79f.

<sup>6</sup> Zur Gendarmeriestation in Attenkirchen vgl. Adolf Widmann: Hopfenzupfer und öffentliche Sicherheit um 1900. In: Amperland 37 (2001) 364–366.

<sup>7</sup> Der Kreisleiter war kein offizielles Organ des Bezirks (seit 1939 Landkreis). Er war vielmehr der Leiter der NSDAP innerhalb des Bezirks und aufgrund des Einflusses der Partei auf das öffentliche und politische Leben die Institution, die die Macht im Bezirk in den Händen hatte. – Rupert Viellechner war das neunte Kind eines Münchner Studienlehrers. Er absolvierte in München eine kaufmännische Lehre. Schon 1929 trat er der Hitlerjugend bei. 1937 heiratete er. Bei Kriegsausbruch kam er als Kriegsfreiwilliger an die Westfront, wo er bereits 1940 schwer verwundet wurde. Nach der Genesung meldete er sich wieder zur Wehrmacht, wurde an der Ostfront eingesetzt und erkrankte aber dort so schwer, dass seine militärische Laufbahn zunächst beendet erschien. 1942 wurde er zum Kreisleiter in Freising und damit zum jüngsten Kreisleiter (27 Jahre alt) in Deutschland ernannt. Im Oktober 1944 wurde er u. a. wegen der Ereignisse vom Juni 1944 zum Festungsbau nach Italien kommandiert. Dort wegen eines ihm zur Last gelegten Fremdarbeitermordes durch das Reichskriminalpolizeiamt festgenommen, musste er sich nach mehrmonatiger Freiheitsentziehung einem Parteigericht stellen, das ihn in einem Verfahren unter Aberkennung seines Kreisleiteramtes mit einem strengen Verweis bestrafte. Nochmals im Kriegsdienst eingesetzt, wurde er erneut verwundet und geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er noch 1945 entlassen wurde. Danach lebte er fünf Jahre in der Illegalität. Er stellte sich erst Ende 1951 der deutschen Gerichtsbarkeit.

<sup>8</sup> Adelheid Rüter-Ehlermann: Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen Nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945–1966. Bd. X. – Soweit nachfolgend nichts anderes angegeben stützen sich die Angaben und Aussagen auf lfd. Nr. 330, 393 b-1 und 393 a-2.

<sup>9</sup> Gefangenenlager in diesem Sinn waren örtlich begrenzt und waren meist in einem Raum oder Gebäude im Ort, wie hier in Sillertshausen, eingerichtet und dienten den bei den Landwirten arbeitenden Kriegsgefangenen (z. B. aus Polen) als Unterkunft.

Anschrift des Verfassers:

Adolf Widmann, Hauptstraße 17, 84072 Reichertshausen

## Neue archäologische Befunde zur Baugeschichte der Kirche St. Alto

Die Ergebnisse der sanierungsbegleitenden Grabungen 1995 bis 2003 in Altomünster

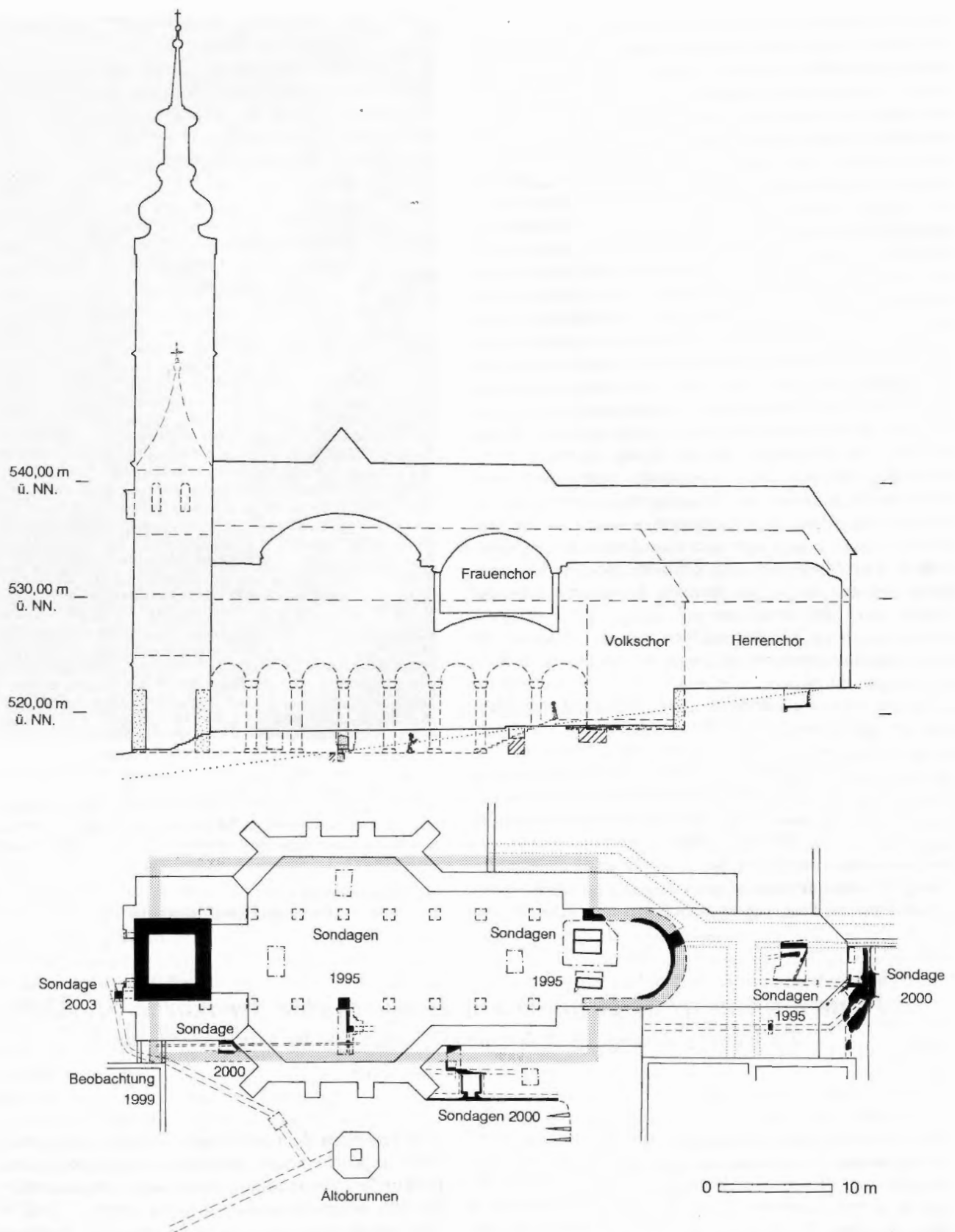
Von Dr. Tilman Mittelstraß

1995 erhielt die Pfarr- und Klosterkirche St. Alto eine neue Umluftheizung. Der Aufmerksamkeit und dem Interesse des Altomünsterer Pfarrers Wolf Bachbauer war es zu verdanken, dass diese mit gravierenden Bodeneingriffen verbundene Maßnahme und die sich daran anschließende Pflasterreparatur im Volkschor für archäologische Beobachtungen genutzt werden konnten. Im Jahr darauf erschien in der vorliegenden Zeitschrift ein Bericht über die dabei gewonnenen Erkenntnisse zum romanischen Vorgängerbau und seinen Veränderungen in spätgotischer und frühbarocker Zeit,<sup>1</sup> dazu ein weiterer über die aufgedeckten spätbarocken Bestattungen zweier Äbtissinnen und eines Priors.<sup>2</sup> Freilich ließen die punktuellen, unsystematisch verteilten Aufschlüsse viele Fragen offen, und es bedurfte zahlreicher Annahmen und Hypothesen, um von den Einzelbeobachtungen zu einer Gesamtinterpretation zu

gelangen. Auch die Fortsetzung der Sanierung im Außenbereich der Kirche konnte archäologisch begleitet werden.<sup>3</sup> Die punktuellen Fundamentuntersuchungen östlich, südlich und westlich außerhalb der Kirche in den Jahren 1999, 2000 und 2003 haben zu Ergänzungen und Korrekturen an dem damals gezeichneten Bild geführt. Auch wenn weiterhin so manche Vermutungen ungeprüft und nicht wenige Fragen ungeklärt bleiben, rechtfertigt das nunmehr abgeschlossene Sanierungsprojekt eine Zusammenfassung des derzeitigen Erkenntnisstands zur Baugeschichte der jetzigen Kirche und ihrer Vorgängerbauten.

### Spätromanischer Vorgängerbau

Vorgängerin des spätbarocken Neubaus von 1763/73 war eine dreischiffige spätromanische Basilika ohne Querhaus von



1 Altomünster, Pfarr- und Klosterkirche St. Alto. oben: O/W-Schnitt mit Eintragung der Grabungsbefunde im Kircheninnern. Schraffierte Flächen: geologisch gewachsener Untergrund; gepunktete Linie: ursprüngliche Geländeoberfläche (erschlossen); gepunktete Flächen: romanische Bausubstanz; gestrichelte Linie: spätromanischer Baukörper und frühbarocker Herrenchor (Rekonstruktion). Unten: Die Lage der Grabungssondagen 1995–2003 mit den freigelegten Mauerbefunden. Gerastert: Grundriss des spätromanischen Vorgängerbaus (Rekonstruktionsvorschlag). M. 1:500.

48 m Länge. Dieses Maß ergibt sich aus dem Scheitelpunkt der Chorapsis, die heute in ihrem unteren Teil als Abschlussmauer des Volkschors dient, und dem im heutigen Kirchturm enthaltenen Stumpf des ehemaligen Westturms. Durch den 1995 erfassten Stumpf eines Pfeilers der Südreihe mit Verputz

und Abdrücken ehemaliger Fußböden und den ebenfalls 1995 erfassten Westabschluss der nördlichen Chorwange<sup>4</sup> ist nun auch die lichte Mittelschiffbreite von ca. 6,70 m und die ungefähre Abfolge der Pfeilerstellung bekannt. Die Seitenschiffbreite blieb 1995 jedoch ungeklärt, weshalb ich bei mei-



2 Altomünster, Sondage im Kreuzgarten des ehemaligen Herrenkonvents westlich des Oktogons 2000. Fundament des südlichen Seitenschiffs der Vorgängerkirche (rechts; links das Fundament des spätbarocken Oktogons), von Westen.



5 Altomünster, Sondage vor der Westfassade 2003. Romanisches Fundament eines Mauerstumpfs aus Werksteinen unter und neben dem Fundament des spätgotischen Fassadenpfilers, von Südwesten.

nen damaligen Rekonstruktionsüberlegungen neben einem geraden östlichen Abschluss der Seitenschiffe auch einen dreiapsidalen Abschluss nach bayerisch-alpenländischen Muster für möglich hielt. Nach der Entdeckung und Einmessung des Fundaments der südlichen Seitenschiffswand vor der Südwestflanke des Oktogons<sup>3</sup> im Jahr 2000 (Abb. 2) muss man nun aber von einer lichten Seitenschiffsbreite von lediglich 3,70 m ausgehen. Daher kommt meines Erachtens nur noch die schlichte Variante des Ostabschlusses in Frage (Abb. 1), was apsidenartige Nischen in den Ostwänden der Seitenschiffe natürlich nicht ausschließt. Der schmale, hochschultrige Eindruck, den die Kirche auf historischen Abbildungen macht (Abb. 3)<sup>6</sup>, hat sich damit als zutreffend erwiesen. Nicht bestätigt hat sich hingegen meine 1995/96 geäußerte

Vermutung, die im Kreuzgarten des ehemaligen Herrenkonvents noch sichtbare Terrassenmauer (Abb. 4) sei möglicherweise ein Rest des nördlichen Kreuzgangflügels. Die Untersuchungen des Jahres 2000 haben vielmehr gezeigt, dass sie



3 Ansicht der Vorgängerkirche von Süden (vom davorliegenden Herrenkonvent ist nur der nördliche Flügel dargestellt). Andachtsbild von ca. 1730 (Ausschnitt).

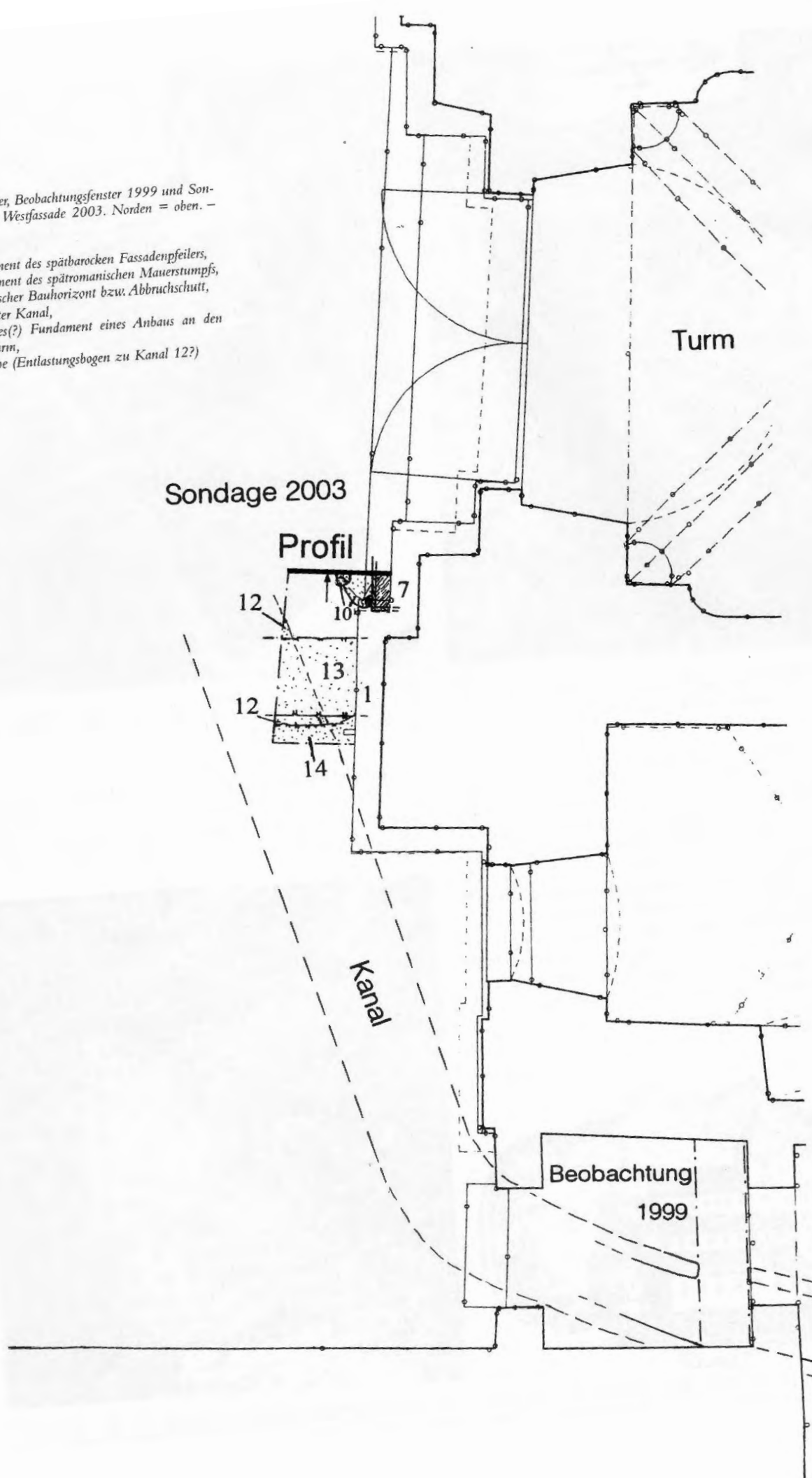


4 Altomünster, Sondage im Kreuzgarten des ehemaligen Herrenkonvents östlich des Oktogons 2000. Terrassenmauer mit integriertem Schlupfkeller, von Süden.

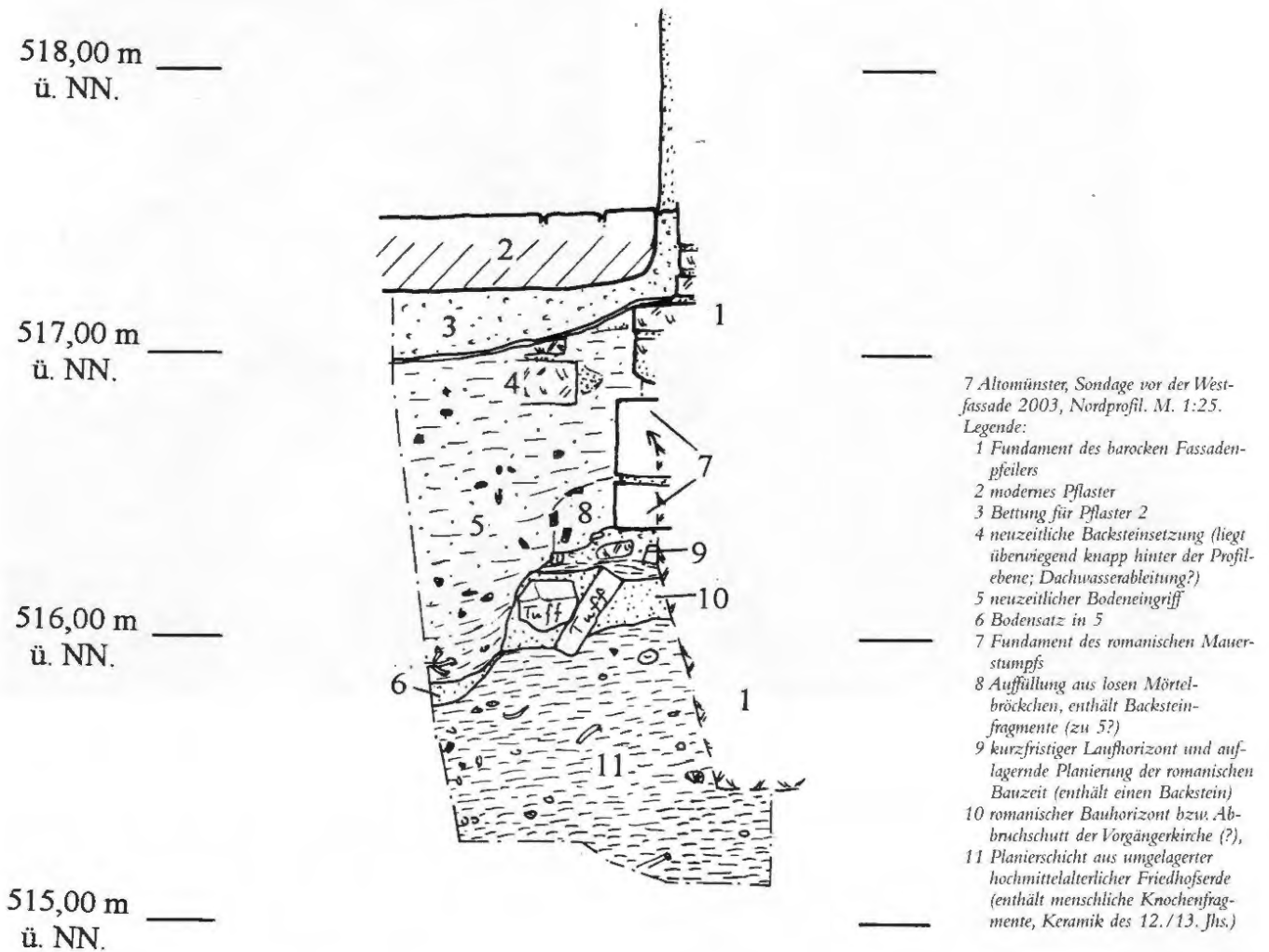
6 Altomünster, Beobachtungsfenster 1999 und Son-  
dage vor der Westfassade 2003. Norden = oben. –  
M. 1:50.

Legende:

- 1 Fundament des spätbarocken Fassadenpfeilers,
- 7 Fundament des spätromanischen Mauerstumpfs,
- 10 romanischer Bauhorizont bzw. Abbruchschutt,
- 12 gewölbter Kanal,
- 13 gotisches(?) Fundament eines Anbaus an den  
Westturm,
- 14 Gewölbe (Entlastungsbogen zu Kanal 12?)



W ← → O



(samt einem integrierten Schlupfkeller) nachträglich an einen der erst 1871/72 errichteten Strebepfeiler des Oktogons angesetzt worden ist; sie ersetzte eine weiter nördlich gelegene, wohl noch barocke Terrassenmauer, die im Jahr 2000 ebenfalls erfasst worden ist.<sup>7</sup> Die ausschließliche Verwendung von Backsteinen beim Fundament der südlichen Außenwand des Vorgängerbaus sowie an dessen Pfeiler und Chorapsis spricht für seine Errichtung erst im 13. Jahrhundert.<sup>8</sup> Bemerkenswert ist die beobachtete Entwicklung der Fußbodenhöhe im Innern dieser Kirche (Abb. 1). Da sie in einen nach Osten hin stark ansteigenden Hang hineingebaut wurde, musste eine natürliche Höhendifferenz von ca. 5,70 m ausgeglichen werden. Dem Grabungsbefund zufolge lag im Kirchenschiff das mittelalterliche Laufniveau bis zu 2 m unter dem heutigen, im Chor jedoch deutlich über dem heutigen Fußboden; die einstige Höhendifferenz zwischen den beiden Bereichen betrug wenigstens 2,90 m. Eine zwischen den beiden Niveaus vermittelnde Zone, die in einer Sondage im östlichen Langhausbereich nachgewiesen wurde, lässt auf eine mit einer Treppe verbundene Lettner- oder Chorschrankenanlage schließen. 2003 wurde in einer Fundamentsondage vor der Westfassade der Kirche das aus behauenen Werksteinen bestehende Fundament eines Mauerstumpfs angeschnitten, der nach Lage und Stratigraphie am ehesten zu einer plastisch hervortretenden Umrahmung des Eingangsportals im romanischen Westturm gehört hat (Abb. 5; 6,7; 7,7).<sup>9</sup>

#### Spätgotische Veränderungen

Eine Reihe von Befunden und Ausstattungsresten verweist auf eine gründliche Umgestaltung und Ausschmückung der romanischen Kirche in spätgotischer Zeit, die aus klostergeschichtlichen Gründen mit der 1488 begonnenen Einrichtung eines Birgittenklosters anstelle des seit längerem verödeten Benediktinerinnenkonvents in Verbindung gebracht werden darf. Die bis 1497 sich hinziehenden Umbauarbeiten waren nicht nur durch den vorangegangenen Verfall der Gebäude, sondern auch durch die Regel des neu einziehenden Ordens bedingt, die detaillierte Vorschriften für den zugehörigen Kirchenbau enthält.<sup>10</sup> Im Einzelnen nachgewiesen sind Außenverputz mit Resten eines roten Ornamentfrieses, Innenverputz mit z.T. sehr feiner floraler Bemalung, Birnstab-Formziegel eines Rippengewölbes im Bereich des damals neu eingezogenen Nonnenchores, der nach schriftlicher und bildlicher Überlieferung im Bereich des heutigen Nonnenchores gelegen hat,<sup>11</sup> schließlich ein abgetrennter Raum im südlichen Seitenschiff, der sich durch Rippengewölbe aus Kehltrippen-Formziegeln auszeichnete. Da im frühen 17. Jahrhundert eine unter dem Fußboden verlegte Formziegelleitung aus dem Bereich dieses Raumes heraus Wasser zum westlichen Ende des Seitenschiffs und vielleicht sogar aus der Kirche hinaus ins Freie ableitete und da zusätzlich in eben diesem Bereich der heutige Altoaltar steht, könnte es sich bei dem separierten Raum um eine Alto-



8 Altomünster, Sondage vor der Westfassade 2003. Fundament eines (spätgotischen?) Anbaus an den Westturm des Vorgängerbaus, darüber ein Entlastungsbogen, darunter Kanalgewölbe, von Norden.



10 Altomünster, Sondage östlich des Herrenchors 2000. Fundamente des zweiphasigen Ganges um den barocken Herrenchor, von Norden.

kapelle, vielleicht sogar mit Quelfassung, gehandelt haben. In der 2003 vor der Westfassade angelegten Fundamentsondage wurde ein auf die südwestliche Ecke des Turms hin zielendes Backsteinfundament erfasst (Abb. 6, 13; 8), das zu einem westlichen Vorbau gehört hat, der freilich zur Zeit der ältesten erhaltenen aussagekräftigen Darstellung der Kirche von 1653 schon wieder verschwunden war. Er ist daher mit Sicherheit vorbarock und war vermutlich ein Bestandteil des spätmittelalterlichen Ausbauprogramms. Der Bezug des genannten Fundaments zum Turm spricht für seine Deutung als Rest der Südwand einer Vorhalle vor dem Westportal.<sup>12</sup> Auf ein in archäologischem Kontext selten auftauchendes Fundstück,<sup>13</sup> das aufgrund seines Ornaments in jene Zeit gehört, möchte ich hier erneut eingehen, da es mittlerweile über einen ungarischen Parallelfund auch extern ins späte 15. Jahrhundert datiert und überdies in seiner einstigen Funk-

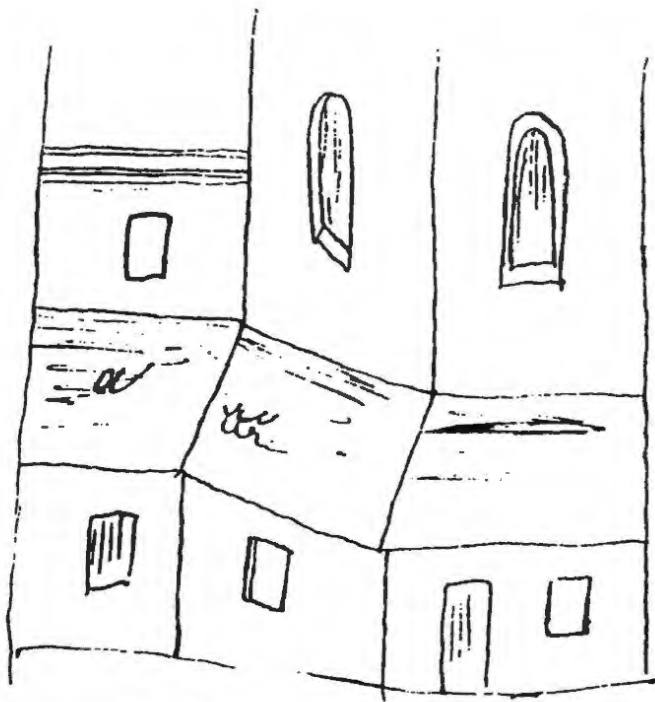
tion bestimmt werden kann.<sup>14</sup> Es handelt sich um ein Zinnmedaillon von 3 cm Durchmesser, das mit einer verspielten spätgotischen Rosette verziert ist (Abb. 9). Wie das exakter gezeichnete ungarische Vergleichsstück und weitere Medaillons ähnlicher Größe zeigten, war es einst auf der Unterseite eines Zinngefäßes angebracht, um das Einstichsloch der Drehbank zu verdecken. Beispiele aus Rothenburg o. d. Tauber können verdeutlichen, welche Rolle Zinngefäße in kirchlichem Rahmen spielen konnten: In der frühen Neuzeit gab es dort Messkännchen aus diesem Metall,<sup>15</sup> und im späten 15. Jahrhundert wurde eine gedeckelte, bauchige Zinntasse, eine sog. Scheuer, mit der spätmittelalterlichen Kopie der Weiheurkunde von 1308 in den Hochaltar der Rothenburger Spitalkirche zum Hl. Geist eingeschlossen.<sup>16</sup>

#### Frühbarocke Veränderungen

Die nächste größere Bauphase ist ins frühe 17. Jahrhundert zu datieren. Vor den Grabungen war davon lediglich der Neubau des noch bestehenden Herrenchores bekannt (ab 1613, Altarweihe 1617, Chorumgang und Sakristei 1619).<sup>17</sup> Als im Jahr 2000 östlich des Herrenchors eine größere Partie des daran angebauten Umgangs freigelegt wurde, erwies sich dieser als zweiphasig (Abb. 10): Der ältere, im Verband mit den Fundamenten des Herrenchors gemauerte Gang maß im Lichten etwa 1,50 m, der jüngere etwa 2 m. Der ältere Gang wurde bereits 1995 im De-Profundis-Gang südlich des Herrenchors erfasst, der jüngere mündete im 1723/29 errichteten Ostflügel des ehemaligen Herrenkonvents. Von Beginn an verband der Gang das Herren- mit dem Frauenkloster und führte dort in einen bis heute erhaltenen Raum mit breiter Durchreiche. Laut Klostertradition wurde im Frauenkonvent das Essen der Klosterbrüder zubereitet und deren Wäsche gewaschen; durch das besagte Fenster wurden diese Dinge übergeben.<sup>18</sup> Mit der



9 Altomünster, Zinnmedaillon bzw. Gefäßapplik des späten 15. Jhs. (Bodenfund 1995). M. 2:1.



11 Altomünster, Skizze zur Neueindeckung des Chorumganges (1869), von Osten.

Aufgabe des Herrenkonvents war der Gang demnach funktionslos geworden. 1869 wurde er zur Vermeidung von Wasserschäden noch einmal neu eingedeckt (Abb. 11),<sup>19</sup> kurz darauf jedoch abgerissen.<sup>20</sup>

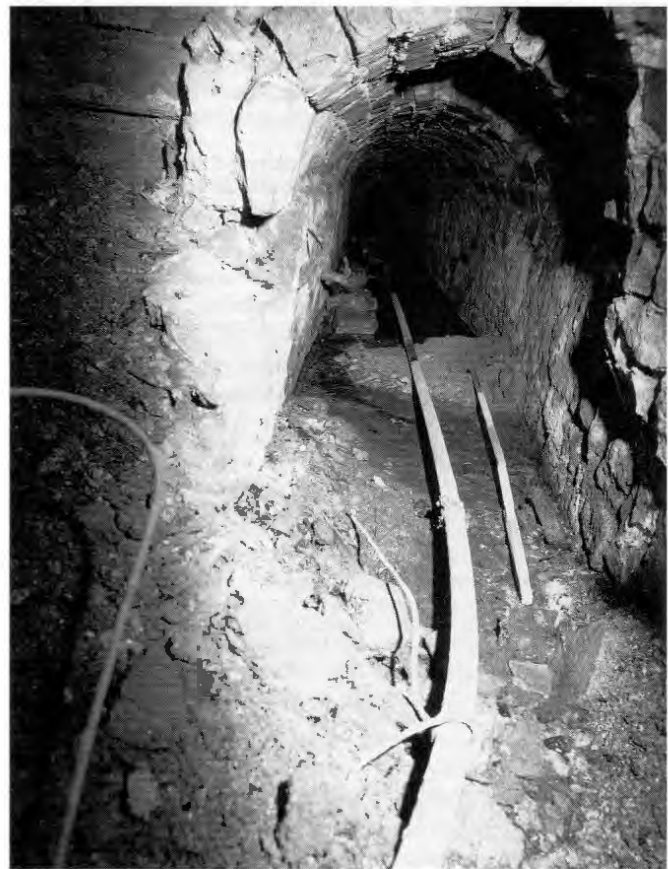
Aufgrund der reichlichen Stuckfunde in den Sondagen von 1995 weiß man inzwischen, dass sich die Baumaßnahmen des frühen 17. Jahrhunderts nicht auf den Anbau des Herrenchors im Osten beschränkte, sondern dass offenbar der gesamte Innenraum der Kirche mit einer neuen, einheitlich weißen Raumschale im Sinne des Frühbarock ausgestattet worden ist, bestehend aus antikisierenden Stuckgesimsen und einem stuckierten Muster aus Perlstabgraten auf den Gewölben, das zumindest im Bereich des Nonnenchores mit geflügelten Engelsköpfen angereichert war.

Die erwähnten spätgotischen Rippengewölbe fielen dieser Maßnahme zum Opfer, desgleichen der als mögliche Altokapelle angesprochene, abgetrennte Raum im südlichen Seitenschiff. Seine mutmaßliche Westwand wurde nämlich abgebrochen und verschwand unter einem Backsteinboden, der über eine Serie von acht frühneuzeitlichen Fundmünzen mit bis 1615 reichenden Prägedaten aus der darunter liegenden Verfüllung der hier angesprochenen Neugestaltung des frühen 17. Jahrhunderts zuzuweisen ist. Zu diesem Pflaster gehört die schon erwähnte, darunter verlegte Formziegelrinne, die nach Beobachtungen von 1999 und 2000 einst bis wenigstens zur westlichen Abschlusswand der Vorgängerkirche geführt hat.<sup>21</sup> Vielleicht war sie in Teilen (im Westen dann allerdings umgelenkt) sogar bis ins 20. Jahrhundert hinein aktiv, denn nach der Erzählung Ortsansässiger befand sich in der Kapelle südlich des Turms ein Bassin, aus dem man zur Heilung von Augenleiden Wasser aus der Altoquelle entnehmen konnte. Allerdings könnte das Wasser auch auf anderem Weg dorthin geleitet worden sein. Noch ungeklärt ist nämlich das Verhältnis der für das Kircheninnere erschlossenen, heute nicht mehr existierenden Wasserstelle zum Altobrunnen im Kreuzgarten des ehemaligen Herrenkonvents. Das darüber aufgestellte hölzerne Brunnenhaus stammt laut Inschrift von 1670, könnte aber einen Vorgänger gehabt haben. Einer der zum Ort hinab führenden, gewölbten Backsteinkanäle wurde 1999 und 2000

an zwei Stellen erfasst (Abb. 6,12; 8; 12). Er ist nachträglich an das Fundament des Herrenkonvent-Westflügels angesetzt, das noch aus der Zeit des Benediktinerinnenklosters stammt,<sup>22</sup> und enthält, neben einer jüngeren Metallrohrleitung, auf seiner Sohle eine Rinne aus Formziegeln.<sup>23</sup>

#### *Hinweise auf den hochmittelalterlichen Vorgängerbau?*

Die reichen Ergebnisse der archäologischen Sondagen zur Bauentwicklung und Ausstattung der Klosterkirche seit dem 13. Jahrhundert stehen in scharfem Kontrast zu der Tatsache, dass die Grabungen trotz einer bis ins 10., wenn nicht sogar 8. Jahrhundert zurückreichenden Klostertradition und der schon im 11. Jahrhundert erwähnten engen räumlichen Verbindung von Kirche, Klausur und Altobrunnen<sup>24</sup> keinen einzigen Befund zutage gefördert haben, der direkt mit dem hochmittelalterlichen Kloster in Verbindung gebracht werden kann. Lediglich in der 2003 vor der Westfassade angelegten Fundamentsondage ließen sich einige spärliche indirekte Hinweise auf einen älteren Kirchenbau beobachten, vor allem das unterste dort erfasste Schichtpaket (Abb. 7,11), das aufgrund der zahlreichen darin enthalten menschlichen Knochen, darunter großflächigen Schädelfragmenten, als verlagerte Friedhofserde angesprochen werden kann. Einige aus dem Profil gezogene Topfscherben (keine Randstücke) gehören der dünnwandig nachgedrehten Ware an, die im späten 12. Jahrhundert aufkam und im süddeutschen Raum im 13. Jahrhundert die Gebrauchskeramik dominierte. Eine auflagernde Schicht aus Tuffbrocken und Tuffgrus (Abb. 7,10) ist als Bauhorizont des romanischen Westturms zu interpretieren, könnte aber wegen ihres Materials zugleich auch auf den Abbruch der hochmittelalterlichen Vorgängerkirche zurückgehen. Von den beiden darüber gesetzten Werksteinen eines Mauerstumpffundaments (Abb. 7,7), das weiter oben bereits



12 Altomünster, Beobachtung im Durchgangsraum zwischen Kirche und ehem. Herrenkonvent 1999. Blick in den gewölbten Backsteinkanale, von Westen.

als möglicher Rest einer romanischen Portaleinfassung interpretiert wurde, könnte zumindest der untere, ein Sandsteinquader mit fischgrätartigen Glättspuren (vgl. Abb. 5), aus einem älteren Kirchenbau stammen.<sup>25</sup> Hauptursache für das Ausbleiben früh- und hochmittelalterlicher Befunde in den Aufschlüssen von 1995 bis 2003 ist die Geländesituation (vgl. Abb. 1): Nicht erst beim Bau der heutigen Kirche, sondern schon bei der Errichtung ihrer spätromanischen Vorgängerin zog die Hanglage einen Geländeabtrag im Osten und eine Auffüllung im Westen nach sich. Im Osten fehlt demnach die hochmittelalterliche Geländeoberfläche (und wohl auch ein Gutteil der darauf bezogenen Baubefunde), nach Westen zu liegt sie hingegen überwiegend so tief, dass sie bisher nur 1995 in einem winzigen, nicht aussagekräftigen Ausschnitt neben dem romanischen Pfeilerfundament offen gelegt worden ist.<sup>26</sup> Die Möglichkeiten der Archäologie sind durch die seit 1995 durchgeführten punktuellen Untersuchungen also weder im Innern noch im Umkreis der Pfarr- und Klosterkirche von Altomünster angereizt. Da auch zu den Bauphasen seit dem 13. Jahrhundert noch viele Fragen offen sind, sollte weiterhin jeder Bodeneingriff zum Erkenntnisgewinn genutzt werden.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Tilman Mittelstraß: Archäologische Ausgrabungen in St. Alto. Die Ergebnisse der 1995 durchgeführten Sondagen in der Pfarr- und Klosterkirche von Altomünster. Teil 1: Die Befunde zur Baugeschichte der Vorgängerkirche. In: *Amperland* 33, 1997, 65ff. mit zahlreichen Abbildungen und Einzelverweisen. Ich nutze die Gelegenheit zur Korrektur einiger darin enthaltener fehlerhafter Angaben: Aufgrund eines Umrechnungsfehlers liegen die absoluten Höhenangaben um 2,20 m zu hoch (ebd. 67 Abb. 3; 68 Abb. 4). Bei der zuletzt genannten Abbildung ist außerdem der Maßstab falsch angegeben; richtig wäre M. 1 : 25.
- <sup>2</sup> Tilman Mittelstraß: Archäologische Ausgrabungen in St. Alto. Die Ergebnisse der 1995 durchgeführten Sondagen in der Pfarr- und Klosterkirche von Altomünster. Teil 2: Die barocken Gräber. In: *Amperland* 33, 1997, 149ff. – Zu den drei Grablegen der Äbtissinnen Viktoria Huber (+ 1790) und Josepha Magg (+ 1791) sowie des Priors Simon Böck (+ 1796) vgl. Tilman Mittelstraß: Zur Archäologie der christlichen Priesterbestattung. Bayer. Vorgeschichtsbl. 68, 2003, 137ff., bes. 151ff.
- <sup>3</sup> Koordiniert wurden die Arbeiten von Herrn Dipl.-Ing. Gerhard Merdt, Hochbauamt Freising, dem ich an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit und für die Überlassung zahlreicher für die Auswertung wichtiger Unterlagen danken möchte.
- <sup>4</sup> Im Jahr 2000 konnte durch Befunduntersuchung der Firma Wiegelerling nachgewiesen werden, dass die romanische Bausubstanz an dieser Stelle bis ins 1. OG hinauf erhalten ist.
- <sup>5</sup> In der korrespondierenden Fundamentuntersuchungsgrube vor der Südostflanke des Oktogons wurden keine eindeutigen Reste dieses Fundaments mehr angetroffen. Allenfalls könnte eine unvermörtelte Backsteinlage den untersten Bereich eines solchen Fundaments darstellen, das dann eine entsprechend dem ansteigenden Gelände abgestufte Unterkante aufgewiesen hätte. Grund für den weitgehenden Negativbefund ist die an dieser Stelle weit ausholende Baugrube für das Oktogon und die wegen des ehemaligen Geländeanstiegs wohl deutlich geringere Fundamentierungstiefe der mittelalterlichen Mauer.
- <sup>6</sup> Neben der zurecht häufig abgebildeten Klosteransicht von Michael Wening von 1701 (z. B. Mittelstraß [wie Anm. 1] 65 Abb. 1) gilt das für eine naive Ansicht der Kirche von Süden auf einem Votivgemälde aus der 1. H. d. 18. Jhs. (Robert Böck: Wallfahrt im Dachauer Land. Kulturgesch. d. Dachauer Landes 7 [Dachau 1991] 85), die auch als Vorlage für ein gedrucktes Andachtsbild von ca. 1730 diente (500 Jahre Birgittenkloster Altomünster 1497–1997. Red. v. Wilhelm Liebhart [Altomünster 1997] 32). – Abb. 3 ist ein Ausschnitt davon.
- <sup>7</sup> Zum Ersatz der älteren durch eine jüngere Terrassenmauer im Zusammenhang mit der Errichtung der Stützpfiler existieren historische Pläne und Akten aus den Jahren 1869/73, die zusammengestellt sind bei Maria Hildebrandt, Sabine John, Manfred Feuchner u. Stefan Nadler: Kath. Pfarr- und ehem. Birgitten- und Birgittinnenklosterkirche St. Alto in Altomünster (Kreis Dachau). Dokumentation zur Bau- und Ausstattungsgeschichte (Ms. 1998). Herr Dipl.-Ing. Merdt, Hochbauamt Freising, stellte mir das Manuskript freundlicherweise zur Verfügung.
- <sup>8</sup> Das von Michael Hartig ohne Beleg mitgeteilte angebliche Weihedatum von 1244 erfährt dadurch eine gewisse Stütze (Michael Hartig: Altomünster. Kunstführer Nr. 589 [München o. J. (1953)]; vgl. Mittelstraß [wie Anm. 1] 74 Anm. 6).
- <sup>9</sup> In der ältesten bekannten Darstellung der Kirche von 1653 ist ein solches Element nicht zu erkennen, was jedoch der naiven Art der Darstellung geschuldet sein kann (Georg Paula: Die Kloster- und Pfarrkirche Altomünster. In: Altomünster – Kloster, Markt und Gemeinde. Hrsg. v. Wilhelm Liebhart

[Altomünster 1999] 423ff., hier 424). Eine weitere Ansicht von ca. 1740 ist wegen ihrer Schematisierung ebenfalls wenig aussagekräftig (ebd. 430). In der oben zitierten, detailfreudigen Ansicht von Michael Wening ist das Portal durch ein davorstehendes Gebäude verdeckt.

- <sup>10</sup> Birge Tetzner: «In domo mea debet esse omnis humilitas». Zur Klosterkirche Gnadenberg in der Oberpfalz und zum Bautypus der Birgittenkirchen. In: Beitr. z. fränk. Kunstgesch. 3 (Bamberg 1998) 109ff., mit weiterer Literatur.
- <sup>11</sup> Vgl. Mittelstraß (wie Anm. 1) 72; 76 Anm. 28–30.
- <sup>12</sup> Der südlich davon aufgedeckte, oberflächennahe Entlastungsbogen (Abb. 6, 14) hingegen könnte als Hinweis auf einen sich südlich daran anschließenden Raum mit ehmaliger Bodenpflasterung verstanden werden. Verkompliziert wird das Bild durch den unter den beiden Befunden 13 und 14 hinwegziehenden Kanal 12. Der Aufschluss von 2003 war zu klein, um ein klares Bild vom stratigraphischen Verhältnis und Funktionszusammenhang der drei Befunde zu gewinnen.
- <sup>13</sup> Erstmals vorgestellt bei Mittelstraß (wie Anm. 1) 70f. mit Abb. 10, 2. – Die Funde der hier vorgestellten Grabungen werden dem Vernehmen nach inzwischen in einem neu eingerichteten Depot des erzbischöflichen Kunstreferats in Neumarkt-St. Veit aufbewahrt.
- <sup>14</sup> Imre Holl: Zinn im spätmittelalterlichen Ungarn. Acta Archaeologica Hungarica 39, 1987, 313ff., bes. 319 Abb. 6; ders.: Zinn im spätmittelalterlichen Ungarn II. Ebd. 48, 1996, 241ff. – Zum Rosettenmotiv außerdem: Lore Sprandel-Krafft: Die spätgotischen Einbände an den Inkunabeln der Universitätsbibliothek Würzburg. Eine Dokumentation. Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Bistums u. Hochstifts Würzburg 55 (Würzburg 2000) 408ff. Taf. 100ff.
- <sup>15</sup> Mehrere Beispiele bzw. schriftliche Erwähnungen in: Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirk Mittelfranken 8. Stadt Rothenburg o. d. T. Kirchliche Bauten. Bearb. v. Anton Röss (München 1959).
- <sup>16</sup> KDB Mittelfranken 8 (wie Anm. 15) 414f. mit Abb. 349. Das Stück wurde bereits 1652 wiederentdeckt und 1865 dem Hochaltar entnommen. Es befindet sich heute im Rothenburger Museum. Sein passgenauer, schalenartiger Deckel besitzt auf seiner Innenseite (!) eine Medaillonapplike mit einer vielblättrigen Rosette.
- <sup>17</sup> Mittelstraß (wie Anm. 1) 74; 77 Anm. 38. Zuvor standen in diesem Bereich profane Gebäude, von denen Teile in den Sondagen von 1995 und 2000 erfasst wurden. Außerdem wurde 2000 beobachtet, dass der sog. Finstere Gang, ein Fußgängertunnel zwischen Frauenkonvent und Kirche, älter ist als der Herrenchor. Sein östlicher Einstieg musste bei dessen Errichtung weiter nach Osten verlegt werden.
- <sup>18</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer Wolf Bachbauer, Altomünster.
- <sup>19</sup> StA München, Landbauämter 3157 (Schreiben mit Skizze vom 10. 12. 1869).
- <sup>20</sup> Dies geht aus Plänen hervor, die im Zusammenhang mit der großen Bausanierung 1871/73 angefertigt wurden (vgl. Anm. 7).
- <sup>21</sup> Im Jahr 2000 fanden sich in der Fundamentsonde vor der Südwestflanke des Oktogons in dessen Baugrubenverfüllung Rinnsteine aus Ziegel von der gleichen Art wie die 1995 im Kircheninnern entdeckten. Ein Rinnensegment liegt noch in situ unter der Ostwand des Durchlasses zwischen Kirche und Herrenkonvent. Leider musste die Beobachtung in diesem Bereich 1999 bei schlechtem Licht und stark beeinträchtigten räumlichen Bedingungen unter hohem Zeitdruck stattfinden und konnte der Fülle der hier aufgeschlossenen Befunde nicht gerecht werden. Eine eingehende baugeschichtliche Dokumentation dieser interessanten Stelle, die über eine Falltür nach wie vor zugänglich ist, wäre wünschenswert.
- <sup>22</sup> Entgegen bisheriger Annahmen wurde der Westflügel gegen den Willen der Architekten beim Neubau des Herrenkonvents 1723/29 nicht von Grund auf neu erbaut, sondern lediglich aufgestockt (Paula [wie Anm. 9] 430; 460 Anm. 47).
- <sup>23</sup> In der 2003 angelegten Sonde vor der Westfassade lag der Kanal (Abb. 6, 12) unter dem möglicherweise zu einer spätgotischen Vorhalle gehörigen Fundament (Abb. 6, 13). Dies könnte für eine Errichtung der beiden Bauteile im Zuge einer zusammengehörigen Baumaßnahme sprechen. Aber auch ein Nacheinander, sogar auch ein nachträgliches Unterschieben des Kanals, kann beim jetzigen Kenntnisstand nicht völlig ausgeschlossen werden (vgl. Anm. 12).
- <sup>24</sup> Vgl. Mittelstraß (wie Anm. 1) 66.
- <sup>25</sup> Dagegen könnte der obere, ein sauber behauener Tuffquader, trotz der ansonsten am zugehörigen Bau bevorzugten Backsteinbauweise durchaus erst für das erschlossene romanische Portalgewände des 13. Jhs. angefertigt worden sein.
- <sup>26</sup> In der 2003 angelegten Sonde vor dem südwestlichen Eckpfeiler der Westturmfassade wurde weder der geologisch gewachsene Grund noch der darüber liegende ursprüngliche Oberboden erreicht (vgl. Abb. 7). Hilfsweise können einige Bohrungen herangezogen werden, die die Landesgewerbeanstalt Nürnberg (Grundbauinstitut – Geotechnik) 2000 und 2001 im Umkreis der Sonde durchgeführt hat (für die Mitteilung der Ergebnisse danke ich Herrn Dipl.-Ing. Merdt, Staatl. Hochbauamt Freising). Eine unmittelbar an der Stelle der Sonde durchgeführte Bohrung (B 6) traf im oberen Bereich keine Erdschichten, sondern den Kanal und erst unter dessen Sohle bei 514,06 m ü. NN. auf Schluff, der mutmaßlich dem Gewachsenen zuzurechnen ist. Eine nordöstlich der Sonde im Innern des Turms angelegte Bohrung (B 7) ergab eine Grenze zwischen ziegelhaltiger Auffüllung und mutmaßlich natürlichem Schluff bei 514,33 m ü. NN. In einer in vergleichbarer Lage wie B 6 vor dem nordwestlichen Eckpfeiler der Westturmfassade eingebrachten Bohrung (B 2) lag die Grenze zwischen ziegelhaltiger Auffüllung und mutmaßlich natürlichem Schluff sogar erst bei 513,37 m.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Tilman Mittelstraß, Lederergasse 6, 93047 Regensburg